

Thorsten Dame, *Elektropolis Berlin. Die Energie der Großstadt. Bauprogramme und Aushandlungsprozesse zur öffentlichen Elektrizitätsversorgung in Berlin.* (Die Bauwerke und Kunstdenkmäler von Berlin, Beiheft, 34). Berlin: Gebr. Mann Verlag 2011. ISBN 978-3-7861-2642-3, 89,90 Euro.

von Stephanie Herold

Die von Thorsten Dame als Dissertation verfasste Monografie «Elektropolis Berlin. Die Energie der Großstadt», erschienen 2011 in der vom Landesdenkmalamt Berlin herausgegebenen Reihe «Die Bauwerke und Kunstdenkmäler von Berlin», beeindruckt zunächst durch den schieren Umfang dieses Werkes. Dies ist nicht nur den über 600 Seiten geschuldet ist (wovon sich dankenswerterweise 177 Seiten als Abbildungsteil entpuppen), sondern auch dem umfangreichen Inhaltsverzeichnis. Der Verfasser hat ganz offensichtlich nichts Geringeres als die lückenlose Aufarbeitung des Themas angestrebt.

Die chronologisch aufgebaute historische Auseinandersetzung mit den Bauten der Berliner Elektrizitätsindustrie beginnt in den 80er Jahren des 19. Jahrhunderts: Dame nähert sich der Person Emil Rathenaus und seiner Rolle in Bezug auf die Elektrifizierung der Stadt. Es folgen Kapitel zur Einrichtung der öffentlichen Elektrizitätsversorgung in Berlin und ihrer Kommunalisierung, im folgenden Kapitel wird das Bauprogramm der 1922 gegründeten BEWAG in seinem historischen Kontext thematisiert. Der eigentliche Betrachtungszeitraum der Arbeit endet mit dem Verkauf der Berliner Elektrizitätswerke 1931. In den Schlussbetrachtungen führt der Autor den Bogen jedoch weiter und widmet sich sowohl späteren Elektrizitätsbauten bis in die 1980er Jahre als auch der beginnenden Historisierung dieser Industriearchitektur.

Seiner Einführung stellt Thorsten Dame ein Zitat Hans Pözig's aus dem Jahr 1931 voran, in dem dieser die Rolle des Bauherrn in der Architektur betont (S. 14). Als programmatisch ist dieses Zitat insofern anzusehen, als dass sich der Autor in der folgenden Arbeit nicht nur mit den Gebäuden der Berliner Elektroindustrie beschäftigt, den Verwaltungsbauten, Kraftwerken, Umspannwerken und Vorführräumen, sondern auch mit der Rolle des Betriebs als Bauherr. Gleichzeitig geht die Arbeit aber durch die Einbettung in den städtischen Kontext über diesen bilateralen des Prozesses hinaus, indem die Stadt als dritter Akteur im Planungsprozess angesehen wird. Damit handelt es sich bei dieser Untersuchung nicht nur um die Darstellung der historischen

und typologischen Entwicklung spezieller Gebäudetypen, sondern auch um eine gesellschafts- und vor allem auch wirtschaftsgeschichtliche Betrachtung eines Zeitschnitts der späten Industrialisierung.

Dies spiegelt sich auch in der Wahl des Begriffs «Elektropolis», der die architektonischen und städtebaulichen Ausformungen der Elektrifizierung in ihrer Auswirkung auf die gesamte Stadt thematisiert. Die Genese des Begriffes in seiner Anwendung auf Berlin wird dabei vom Autor ausführlich dargelegt, bis hin zu seiner Rolle in der heutigen Denkmalpflege (auch wenn die momentanen Bestrebungen, «Elektropolis» auf die Tentativliste des UNESCO-Weltkulturerbes zu setzen, vom Autor nicht beleuchtet werden).¹

Die Komponenten, deren Auswirkungen auf die Bauten erörtert werden, sind dementsprechend vielschichtig. Neben den Akteuren mit ihren unter Umständen auch persönlichen Motivationen und Vorlieben (besonders anschaulich dargestellt anhand der Person Emil Rathenaus und seiner Familie) werden wirtschaftliche Faktoren untersucht (die Entwicklung der Elektrifizierung, der Konkurrenzkampf zwischen AEG und Siemens, die Einflüsse der Wirtschaftskrise), der Einfluss technischer Neuerungen auf die Bauformen (beispielsweise die Umstellung auf Drehstromtechnik Ende des 19. Jahrhunderts) und nicht zuletzt die politische Komponente, die insbesondere in den immer wieder neu zu verhandelnden Verträgen zwischen BEW und der Stadt Berlin zum Ausdruck kam und beispielsweise auch in Bezug auf Größe und Standortwahl der einzelnen Bauten eine Rolle spielte.

Neben dieser thematischen Vielschichtigkeit sorgt die Unterschiedlichkeit der einzelnen Bauaufgaben im Bauprogramm der Elektrizitätswerke für eine große Bandbreite. Außer den zu erwartenden Kraft- und Umspannwerken werden verschiedene Verkaufsräume, Büro- und Verwaltungsbauten und Fabrikantenvillen bis hin zur BEWAG-Betriebssiedlung in Berlin-Frohnau vorgestellt.

Besonders hervorzuheben ist dabei die Untersuchung der verschiedenen Bauformen und ihrer Genese in einem Spannungsfeld aus künstlerischem Anspruch

und wirtschaftlichem Kalkül. Detailliert und nachvollziehbar analysiert der Autor die einzelnen Gebäude. Dabei zeigt sich nicht nur die hohe künstlerische Qualität der Bauten (oft erbaut nach Entwürfen oder unter Mitarbeit renommierter Architekten wie Schwechten, Messel und Behrens), sondern auch die Motivationen der Firma für ein repräsentatives Bauprogramm mit dem Streben nach gesellschaftlicher Akzeptanz und einer corporate identity, die sich insbesondere in der Anfangsphase auch durch die Entwicklung firmeneigener Logos und Embleme niederschlug. Die enge Verflechtung zwischen künstlerischem Anspruch und Wirtschaftlichkeit zeigt sich in der Arbeit der Bauabteilung, die, stets nach Effizienz strebend, einen Großteil der Arbeiten durchführte. Dass daneben von dem Unternehmen auch eine durch bauliche Ästhetik gesteigerte gesellschaftliche Akzeptanz als wirtschaftlicher Aspekt verstanden wurde, belegt Thorsten Dame an zahlreichen Bauwerken und den ebenfalls akribisch wiedergegebene Diskussionen um ihre Entstehung.

So stellt er in seinem Fazit die schlüssige These auf, dass die Bereitschaft, die Gebäude den herrschenden Gestaltungsvorstellungen anzupassen, nicht (nur) aus der Vorstellung, damit einen baukulturellen Beitrag zu leisten, erwuchs, sondern auch auf pragmatische Gründe zurückzuführen ist, etwa, wenn weniger Diskussionen mit den Genehmigungsbehörden geführt werden mussten, wodurch Zeit und Geld gespart werden konnten.

So sind auch gestalterische Fragen immer in Zusammenhang mit dem Nutzenkalkül zu betrachten. Daher lässt sich bei dem Bauprogramm der BEW und später der BEWAG weniger von der Verfolgung einer eigenen Linie sprechen, sondern vielmehr von einer «Einpassung in die Vorstellungen meinungsbildender externer Kreise» (S. 382). Das Entstandene ist damit Ergebnis eines Aushandlungsprozesses zwischen den verschiedenen Akteuren – eine These, die sicher nicht nur auf Berlin als «Elektropolis» zutrifft, sondern auch auf andere Bereiche übertragbar ist. Der Autor schließt den von ihm am Beginn gespannten Bogen, wenn er am Ende des Buches auf das vorangestellte Zitat Hans Pölzigs verweist, den Architekten jedoch dahingehend korrigiert, dass auch die Zweierkonstellation zwischen Architekten und Bauherrn den Prozess des Bauens nicht ausreichend widerspiegelt, sondern ein weiter gefasster gesellschaftlicher Rahmen zu berücksichtigen ist. Hier wird dieser als «Stadt» bezeichnet, «vertreten durch ihre

DIE BAUWERKE UND KUNSTDENKMÄLER VON BERLIN



THORSTEN DAME

ELEKTROPOLIS BERLIN

DIE ENERGIE DER GROSSTADT

GEBR. MANN VERLAG · BERLIN

behördlichen und privaten Akteure» (S. 386). Je nach Blickwinkel wäre dieser Gedanke natürlich beliebig fortzuführen, beispielsweise in Bezug auf wirtschaftliche und soziologische Aspekte, die nicht aus dem direkten Akteursumfeld kommen. Inhaltlich werden diese durchaus berücksichtigt (beispielsweise die Auswirkungen der Wirtschaftskrise oder der Einfluss von Gedanken des Heimatschutzbundes). Es fragt sich also, warum das Fazit der Arbeit diese inhaltlich im Grunde nur verkürzt wiedergibt.

Der Erkenntnisgewinn des ganzheitlichen Ansatzes wird durch das vorliegende Buch eindrucksvoll belegt, gleichzeitig birgt er natürlich auch Gefahren in sich. So führt die Erhebung, Sichtung und Auswertung der verschiedensten Quellen und die akribischen und detailreichen Architekturbeschreibungen mitunter zu einer Menge an Informationen, unter denen der Gesamtzusammenhang des Buches, der in seiner Struktur die historische Entwicklung nachzuzeichnen versucht, leidet und an Nachvollziehbarkeit verliert. Es fällt gelegentlich schwer, einzelnen «Handlungssträngen» zu folgen, um sie dann wieder zu dem komplexen Ganzen zusammenzuführen. Dennoch macht die Materialfülle das Buch auch zu einer Fundgrube für Historiker in schein-

bar nur am Rande liegenden Themenfeldern. Zu bedauern ist die für diese Publikationsreihe typische Trennung in einen Text- und einen Abbildungsteil, der bei der verwendeten Menge an Abbildungen und ihrer Relevanz für das Textverständnis leserunfreundlich ist.

Endnoten

- 1 Siehe dazu die Zusammenfassung des Workshops «Elektropolis Berlin. Auf dem Weg zum Weltkulturerbe», der am 27. Oktober 2011 an der HTW in Berlin stattfand. (http://www.biwaq-schoe-neuweide.de/online/fileadmin/user_upload/Projekte/Dokumente/Doku_WKE_final_kl.pdf) [Zugriff am 20.02.2012].

Autorin

Stephanie Herold M. A., M. Sc., Kunsthistorikerin und Denkmalpflegerin, seit 2008 wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Stadt- und Regionalplanung der TU Berlin, Fachgebiet Denkmalpflege; Dissertationsprojekt zur Rolle von Schönheitsurteilen und Ästhetik in der Theorie der Denkmalpflege.

Rezension: Medien

Thorsten Dame, Elektropolis Berlin. Die Energie der Großstadt. Bauprogramme und Aushandlungsprozesse zur öffentlichen Elektrizitätsversorgung in Berlin, Berlin 2011, Rezensentin: Stephanie Herold, in: *www.kunsttexte.de*, Nr. 2, 2012 (3 Seiten), *www.kunsttexte.de*.